

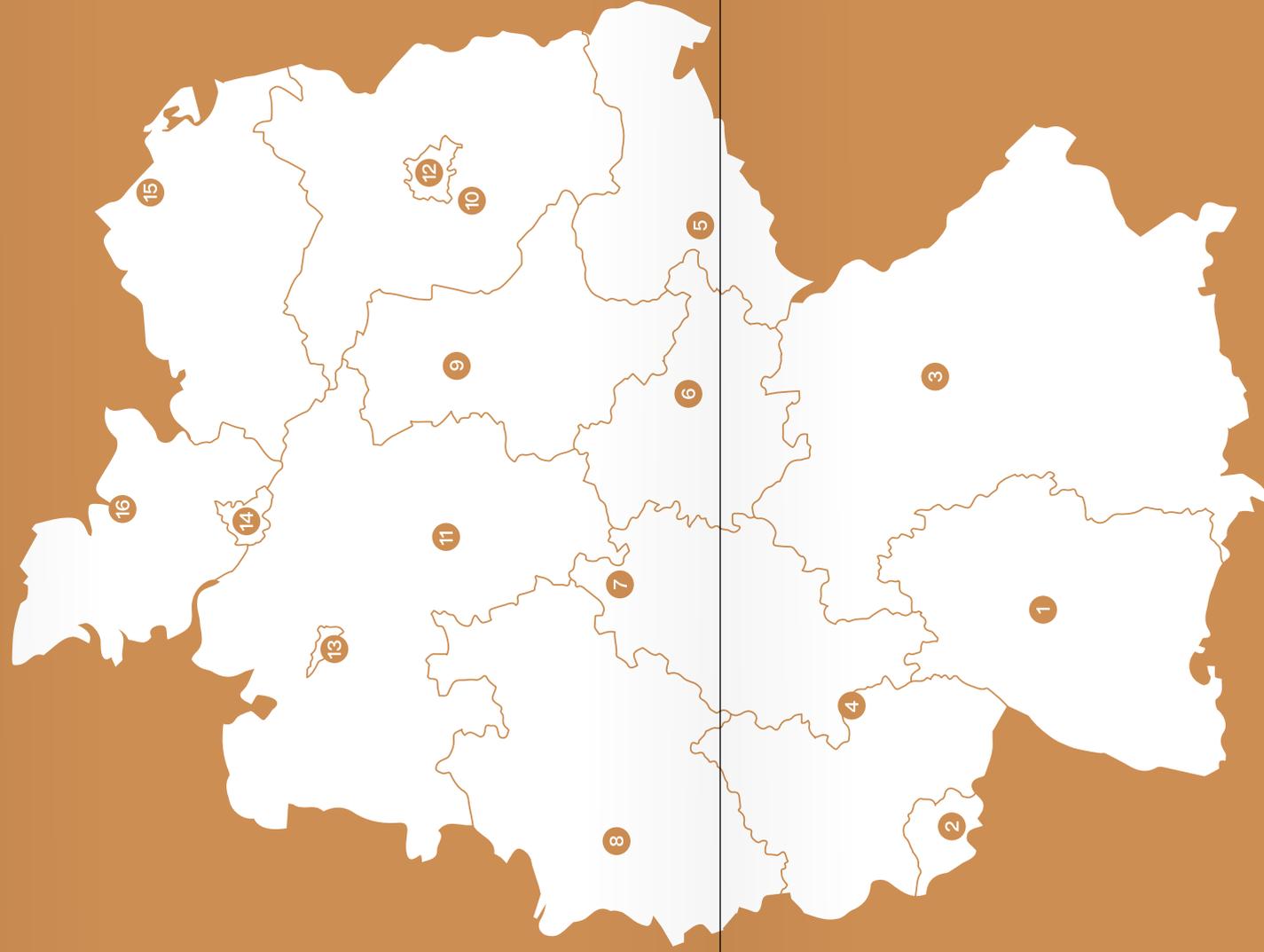
S e c h z e h n Objekte



Eine Ausstellung zu
siebzig Jahren

Y a d V a s h e m

- | | | |
|---|--|---|
| 1 Stuttgart 8
Miniatur-Keramikküche von
Anneliese Dreifus | 7 Kassel 44
Puppe von Lore Stern | 13 Bremen 80
Koffer von Selma Vellemann |
| 2 Saarbrücken 14
Poesiealbum von Lilo Ermann | 8 Essen 50
Abendtasche von Jenni Bachrach | 14 Hamburg 84
Thoraschrein von
Leon Daniel Cohen |
| 3 Nürnberg 20
Rimonim für eine
Thorarolle von Bertha und
Jakob Weinschenk | 9 Wolmirstedt 56
Handtuch von Familie Laufmann | 15 Greifswald 90
Aktentasche von Josef Wolf |
| 4 Mainz 26
Matza-Ständer von
Karoline Süß | 10 Ahrensdorf 62
Stoff-Fragment einer
Fahne des Jugendbundes
„Maccabi Hatzair“ | 16 Kiel 96
Chanukka-Leuchter der
Rabbiner-Familie Posner |
| 5 Chemnitz 32
Klavier der Familie Margulies | 11 Hannover 68
Brief von Sigi Rapaport
an seine Mutter Miriam | |
| 6 Erfurt 38
Tagebuch von Marion Feiner | 12 Berlin 74
Stethoskop von Professor
Hermann Zondek | |



Sechzehn Objekte

Eine Ausstellung zu
siebzig Jahren
Yad Vashem

Einführung

Auf der Fensterbank steht der Chanukka-Leuchter, draußen hängt die Hakenkreuzfahne am Gebäude der NSDAP. Nur wenige Bilder haben eine solche Kraft wie dieses Foto von Rosi (Rahel) Posner, Frau des Rabbiners aus Kiel.

Eine zusätzliche Bedeutung erhält das Foto jedoch aus zwei Gründen: Zum einen hat Rosi (Rahel) Posner das Bild bereits 1931 aufgenommen, zwei Jahre bevor die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht übernahmen. Zum anderen hat genau dieser Chanukka-Leuchter mit seinen Besitzern die Flucht aus Deutschland überlebt und wurde von den Nachkommen an die Internationale Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem übergeben. Dort ist er heute im Museum ausgestellt. Die Macht von Objekten und die Geschichten, die sie erzählen, sind der Ausgangspunkt für die Ausstellung *Sechzehn Objekte*.

Jeder der sechzehn präsentierten Gegenstände ist völlig eigen: Groß wie ein Klavier, klein wie eine Puppenküche oder intim wie ein Tagebuch. Es kann sich um einen religiösen Gegenstand handeln oder eine Abendtasche, manches ist aus Silber, anderes aus einem Stück Papier.

Die Objekte eint, dass sie einer Familie oder einer Person gehörten, die einst in Deutschland lebten und Teil der Gesellschaft waren. Sie wären Alltagsgegenstände geblieben, stünden sie nicht für unzählige Leben und Gemeinschaften, die durch den Nationalsozialismus zerstört wurden.

All diese Objekte befinden sich heute in der Sammlung von Yad Vashem und jedes verkörpert eine einzigartige Geschichte.

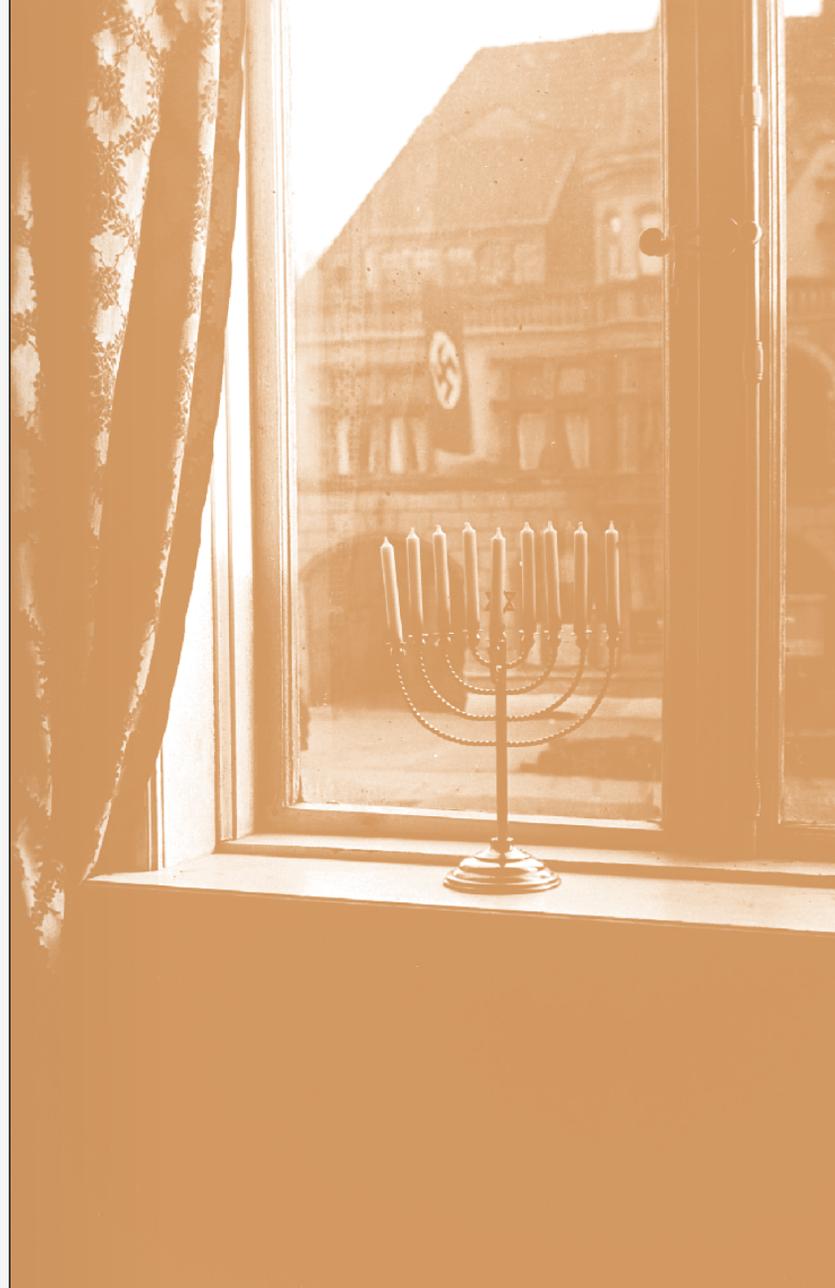
Die sechzehn Objekte kommen aus unterschiedlichen Städten und stehen für die sechzehn Bundesländer des heutigen Deutschlands. Dies ist eine Erinnerung daran, dass jeder Ort in Deutschland durch den Holocaust einen Teil seiner Geschichte, seiner Identität verloren hat. Manche Geschichten sind ausführlich dokumentiert, andere Objekte wiederum geben nur wenig Aufschluss über ihre einstigen Besitzerinnen und Besitzer. Für diese Ausstellung kehren die Gegenstände zum ersten Mal nach Deutschland zurück. Wir zeigen sie mit zeitgenössischen Fotos von den Orten, an denen sie sich früher befunden haben.

In diesem Jahr begeht die Internationale Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem ihr siebenzigjähriges Bestehen. Die Ausstellung verdeutlicht, wie wichtig die Arbeit von Yad Vashem für das Gedenken und die Erinnerung an den Holocaust in Deutschland ist. Indem wir Gegenstände aus der Sammlung von Yad Vashem mit ihren Ursprungsorten in Deutschland verbinden, wollen wir eine neue Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart bauen.

Wir hoffen und beabsichtigen, dass die sechzehn Objekte und ihre lokalen Geschichten Interesse wecken und eine neue Form der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit anstoßen.

Ruth Ur
Geschäftsführerin,
Freundeskreis Yad Vashem e.V.

Michael Tal
Direktor der Objektsammlung,
Yad Vashem





Stuttgart, Baden-Württemberg: Miniatur-Keramikküche von Anneliese Dreifus, die sie ins amerikanische Exil mitnahm



Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung von
Agnes Neubauer Hartstein

Anneliese Dreifus lebte mit ihrer Schwester Helga und ihren Eltern in der Gerokstraße in Stuttgart. Vater Max Dreifus besaß eine Manufaktur für Herrenbekleidung. Die Familie gehörte der reformierten jüdischen Gemeinde an. 1930 starb Mutter Else. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten musste Anneliese ihre Schule verlassen. 1938 wurde Max Dreifus in Dachau inhaftiert, wenige Monate später kam er frei. Im April 1939 konnte er mit seinen beiden Töchtern Anneliese und Helga in die Vereinigten Staaten auswandern.

Zu den Gegenständen, die Anneliese mit ins Exil nahm, gehört die Keramikküche.

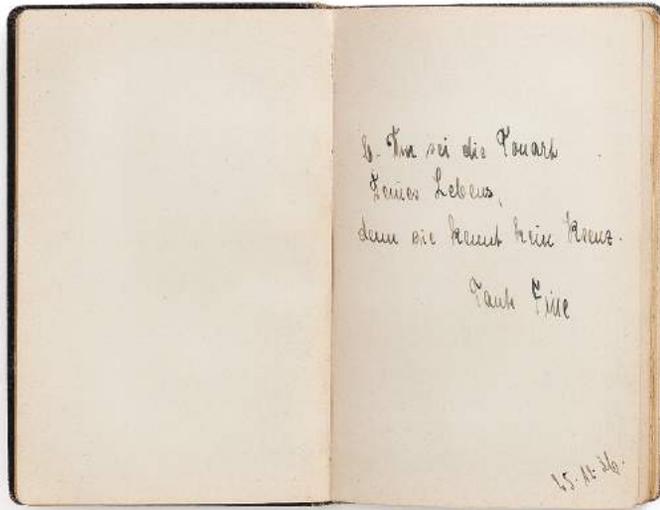
Ihre Tochter Agnes Neubauer Hartstein übergab die Küche später an Yad Vashem.



- 1 Else Dreifus, Ende der 1920er Jahre
- 2 Anneliese Dreifus (letzte Reihe rechts) mit ihren Mitschülerinnen, 1934
- 3 Wohnhaus der Familie Dreifus in Stuttgart
- 4 Max Dreifus (3. v. r.) mit Soldaten seiner Militäreinheit während des Ersten Weltkriegs



Saarbrücken, Saarland: Poesiealbum von Lilo Ermann, die in Auschwitz ermordet wurde



Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung von
Ehud Amir

Lieselotte (Lilo) Ermann (1926–1943) wuchs in der Karcherstraße in Saarbrücken in wohlhabenden, behüteten Verhältnissen auf. Das dokumentieren die vielen Fotos, die von ihr erhalten geblieben sind. Lilos Großvater Gustav Ermann war Inhaber einer Textilfabrik, für die ihr Vater Willi (1897–1943) und sein Bruder Leo als Vertreter arbeiteten. Willi hatte im Ersten Weltkrieg als Soldat gedient. Nach dem Krieg heiratete er Else Mayer (1903–1943).

Als die Repressionen gegen Jüdinnen und Juden zunahmen, flüchtete Lilo mit ihren Eltern 1938 nach Paris, die Großeltern gingen nach Luxemburg. Im Exil arbeitete Willi Ermann weiterhin als Vertreter. Mit der Besetzung Frankreichs ab Juni 1940 wuchs die Bedrohung für die kleine Familie. Zunächst konnten Willi und Else wegen ihrer Arbeitsverpflichtungen als „Nutzjuden“ den Deportationen noch entgehen. Doch im März 1943 wurde Willi aus dem Sammellager Drancy nach Auschwitz deportiert, zwei Monate später auch Lilo und ihre Mutter. Alle drei wurden in Auschwitz ermordet.

Lilo hatte ihr Poesiealbum noch mit nach Paris genommen. Danach geriet es in den Besitz ihres Großvaters Gustav Ermann, der den Krieg versteckt in einem Kloster außerhalb von Paris überlebte. Er wanderte nach dem Krieg nach Eretz Israel aus und übergab das Album an Yad Vashem.

„Kannst du nicht allen gefallen durch deine Tat
und deine Kunstwerke, mach es einigen recht;
vielen gefallen ist schlimm. Deine Mutter“
— Eintrag von Lilos Mutter in ihrem Poesiealbum



1

1 Willi, Else und Liselotte (Lilo) Ermann bei einem Ausflug

2 Lilo mit ihrer Mutter Else in Frankreich, 1941

3 Lilo am Tag ihrer Einschulung



2



3

„Nimm das Leben leicht und deine Pflichten ernst“
— Eintrag von Lilos Vater in ihrem Poesiealbum



GRÜNDE WAS MAN DIE ANSTÄN-
DICHEN BEI NICHT!

1948/1949

בְּיָמֵינוּ הָיָה לְנוֹרָא
* אֲנִיחָא לֵאלֹהִים *
וְהָיָה לְנוֹרָא

Nürnberg, Bayern: Rimonim für eine Thorarolle, die Bertha und Jakob Weinschenk der Synagoge „Adass Jisroel“ spendeten



Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung der
Familie Bühler und Simkowitz

Bertha und Jakob Weinschenk kamen Anfang des 20. Jahrhunderts aus Windsbach, wo die Familie Weinschenk seit neun Generationen ansässig war, nach Nürnberg. Die Familie lebte mit ihren Töchtern Hannah und Pauline am Marienplatz. Bertha und Jakob Weinschenk gehörten zu den Gründern der Synagoge „Adass Jisroel“ in der Essenweinstraße. Für die Synagoge spendeten sie ein Paar silberne Rimonim – kostbare silberne Aufsätze für eine Thorarolle, in die ihre Namen eingraviert waren.

Während des Novemberpogroms 1938 wurde die Synagoge niedergebrannt und geplündert. Die aus kostbaren Metallen gefertigten Gegenstände wurden in eine Metallschmelzerei in Fürth gebracht. Eine Arbeiterin identifizierte die Rimonim als religiöse Gegenstände und nahm sie bis zu ihrem Tod an sich.

Hannah Bühler (geb. Weinschenk) gelang es, mit ihrer Familie in die USA auszuwandern, doch für die Eltern konnte sie kein Visum organisieren. Pauline floh mit ihren zwei Söhnen nach Frankreich. Nur sie und ihr Sohn Martin überlebten.

Bertha und Jakob Weinschenk wurden 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. 1943 starb dort Jakob Weinschenk. Bertha wurde im Februar 1945 mit weiteren 1200 Gefangenen in die Schweiz geschickt und überlebte. Von dort reiste sie zu ihrer Tochter Hannah in die USA.

Die Rimonim gelangten in die Hände des Historikers Ralf Rossmeisel, der die Nachkommen von Jakob und Bertha Weinschenk in den USA ausfindig machte. 2003 übergab er der Familie die Rimonim, die sie einige Jahre später der Synagoge von Yad Vashem als Symbol für die Fortsetzung jüdischen Lebens in Israel spendete.



ALULUX

Mainz, Rheinland-Pfalz: Matza-Ständer, den Karoline Süss als Abschiedsgeschenk gestaltete



Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung von
Michael Süss

Der Weinhändler Hermann Süss (1865–1943) und seine Frau Karoline (1876–1944) lebten seit Anfang des 20. Jahrhunderts in der Gonsenheimer Straße in Mainz. Zwei ihrer insgesamt fünf Kinder starben noch im Kindesalter. Mina, Friedrich und Sigmund wanderten vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nach Eretz Israel aus. Freunde des Paares, Julius und Claire Picard, emigrierten 1938 in die USA. Als Abschiedsgeschenk gestaltete Karoline Süss zwei Gegenstände nach dem Brauch deutscher Jüdinnen und Juden für das Pessach-Fest: Einen Ständer für Matza (ungesäuerte Brote) mit der gestickten Inschrift: „Und sie backten ungesäuerte Kuchen von dem Teig, den sie aus Ägypten herausbrachten“ sowie ein Tuch zur Bedeckung der Matza mit der Inschrift: „Sieben Tage sollst du Matza essen.“

Im September 1942 wurde das Ehepaar Süss in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Hermann Süss starb im Januar 1943. Karoline Süss wurde im Mai 1944 in Auschwitz ermordet.

Bei einem Besuch in den USA übergaben die Picards in den 1950er Jahren die Gegenstände an Michael Süss zur Erinnerung an seine Großeltern, die er nie kennengelernt hatte. Später schenkte er Yad Vashem den Matza-Ständer und das Tuch.

1 Hermann Süss (1865–1943)

2 Karoline Süss (1876–1944)



2



Chemnitz, Sachsen: Klavier der Familie Margulies, das sie bei ihrer Flucht nach Eretz Israel mitnahm



Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung von
Shlomo Margaliot (Margulies)

Menashe Margulies und Bracha-Leah Markel, beide aus polnisch-jüdischen Familien, hatten sich in Chemnitz kennen gelernt, geheiratet und dort eine Familie mit zwei Söhnen gegründet: Adolf (später Abraham, 1920–?) und Szalay (später Shlomo, geb. 1923). Die Familie betrieb ein Textilhandelsgeschäft, von dem ein Großteil in den Niederlanden ansässig war. Die Familie lebte zunächst in Wohlstand, allerdings verschlechterte sich die wirtschaftliche und soziale Lage nach 1933. Im Oktober 1938 wurde die Familie im Rahmen der „Polenaktion“ aus Deutschland ausgewiesen. Die Eltern Margulies versteckten sich zunächst, entschlossen sich dann aber zur Flucht. Adolf, der in Leipzig studierte, wurde verhaftet und nach Krakau deportiert. Im März 1939 gelang es Menashe Margulies, in den Niederlanden Visa für die Einreise nach Eretz Israel bis spätestens 31. März 1939 zu organisieren. Der 15-jährige Szalay sollte Schiffskarten in Berlin besorgen. Das Geld für die Tickets nähte ihm seine Mutter in die Kleidung ein. Da alle Plätze auf Schiffen bereits belegt waren, kaufte er kurzentschlossen vier Lufthansa-Flugtickets für die Familie von Berlin nach Haifa. Gegen alle Widerstände schaffte es Bracha-Leah Markel, eine Ausreiseerlaubnis für Adolf zu erhalten. Am 21. März 1939 verließ die Familie Deutschland. Nach drei Tagen mit Stationen in München, Rom und Brindisi, Athen und Rhodos landete sie schließlich in Haifa. Bald traf auch der Schiffscontainer mit ihren Habseligkeiten, darunter das Klavier, in Haifa ein.

Die Familie schenkte Yad Vashem das Klavier als Zeugnis der Rettung der Familie aus Nazideutschland. Dort ist es heute im Museum zur Geschichte des Holocaust ausgestellt.

1 Menashe Margulies in den 1930er Jahren

2 Quittung für die von Szalay Margulies gekauften Flugtickets nach Haifa

3 Shlomo (Szalay) Margulies an seinem Klavier, das heute im Museum in Yad Vashem ausgestellt ist

4 Die Brüder Adolf und Szalay Margulies, Ende der 1920er Jahre



1



2



3

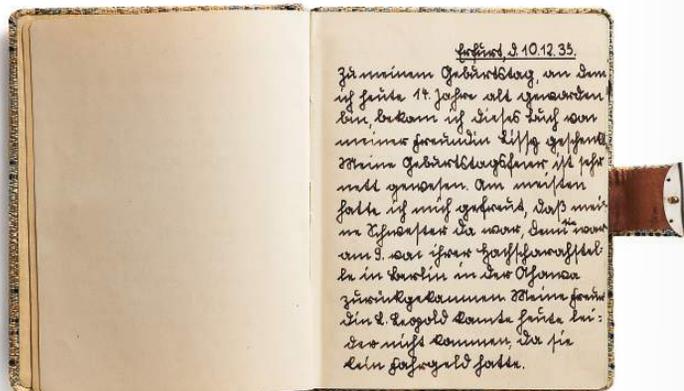


4

„Das Klavier sieht aus und klingt wie ein typisches Instrument, aber in seinen Tönen verbirgt sich eine Geschichte des Widerstands und des Überlebens.“
— Shlomo Margulies



Erfurt, Thüringen: Tagebuch von Marion Feiner, in dem sie ihr Leben von 1935 bis zu ihrer Ausreise aus Deutschland festhielt



Yad Vashem Archiv
Mit freundlicher Genehmigung von
Dalia Ziv

Marion Feiner (später Miriam Ziv, 1921–2012) und ihre ältere Schwester Charlotte (später Yael) wuchsen in einer Familie auf, die sich der Kulturszene und besonders der Musik aufs Engste verbunden fühlte. Der Vater arbeitete beim Dachverband der Komponisten. Dank seiner Arbeit erhielt die Familie häufig Eintrittskarten für Musik- und Opernaufführungen. Marion war eine gute Sportlerin und verstärkte das Schwimmteam ihrer Schule.

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten verlor Joseph Feiner seine Stellung und wurde depressiv. Fortan ernährte die Mutter mit Schneiderarbeiten die Familie.

Als Marion aus ihrer Schule und aus ihrer Mannschaft ausgeschlossen wurde, begann sie mit ihren Aufzeichnungen in einem Tagebuch, das sie von ihrer Freundin Lissy zum Geburtstag geschenkt bekommen hatte. Darin dokumentierte sie die Ereignisse im Leben ihrer Familie. Zunehmend öffnete sie sich für den Zionismus und besuchte mit ihrer Schwester Kurse der Bewegung „Maccabi Hatzair“.

Im Februar 1938 schickten die Eltern ihre beiden Töchter mit der Jugend-Alijah nach Eretz Israel, Marion kam zunächst in den Kibbutz Ginegar, 1940 ging sie nach Degania. Ihre Eltern wurden nach Lwów (Lemberg) deportiert und an einem unbekanntem Ort ermordet.

Marions Tochter Dalia übergab das Tagebuch später an Yad Vashem.

1 Adele und Joseph Feiner in ihrer Wohnung, Anfang der 1930er Jahre

2 Marion Feiner mit ihrem Schwimmteam (erste Reihe von vorne, Mitte)



„Am Sonntag war Eisbahn. Es bot sich mir auch eine Gelegenheit auf die Eisbahn zu gehen Am Montag fiel die Nachmittagsschule aus und so überlegte ich noch ob ich gehen sollte. Nämlich wegen dem Ritsch. Mein Vater sagte ich soll gehen. Also ich ging auch. Oben angelangt traf ich ein paar Mädels aus meiner Klasse. Ilse Kaul fuhr den ganzen Nachmittag mit mir. Auf einmal kommt ein Junge zu ihr. Ich fahre weg u. traf sie den ganzen Abend nicht mehr. In der Schule sagte sie mir die Geschichte mit dem Jungen. Es war einer vom H.J. Streifendienst. Er verbot ihr mit mir zu fahren, weil ich Jüdin bin.“
— Tagebucheintrag von Marion Feiner vom 18.12.1935



**Kassel, Hessen:
Puppe namens Inge von Lore Stern,
bekleidet mit dem Schlafanzug,
den Lore in der Nacht des November-
pogroms trug**



Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung von
Lore Mayerfeld, geb. Stern

Lore Stern (geb. 1937) lebte mit ihren Eltern Markus und Käthchen in der Großen Rosenstraße in Kassel. Ihr Vater war Kaufmann und wollte Deutschland schon Mitte der 1930er Jahre verlassen. Trotz verzweifelter Bemühungen gelang es ihm lediglich, ein Visum für sich selbst in die USA zu organisieren. Während des Novemberpogroms 1938 nahm ihn die Gestapo fest und brachte ihn in das KZ Buchenwald. Lore und Käthchen fanden Zuflucht bei ihren Nachbarn. Dank des Visums kam Markus aus Buchenwald frei und flüchtete in die USA. Erst im Juni 1941 erhielten Käthchen und Lore Visa. Mit dem letzten Schiff aus Portugal trafen sie im August in den USA ein.

Puppe Inge, ein Geschenk von ihrer Großmutter, begleitete Lore während der Zeit der Verfolgung und der Flucht. Als Lore größer wurde, kleidete sie die Puppe mit dem Schlafanzug, den sie in der Nacht des Novemberpogroms getragen hatte.

1991 wanderte Lore nach Israel aus. Dort lebt sie in Jerusalem. 2018 übergab Lore ihre Puppe an Yad Vashem.

Anlässlich dieser Ausstellung besuchte der Deutsche Botschafter in Israel, Steffen Seibert, Lore Mayerfeld, geb. Stern, in Jerusalem für ein Interview.



„Diese Puppe bedeutete mir so viel. Sie war ein Geschenk meiner Großmutter, und ich hatte sie aus Deutschland mitgebracht. Als ich schon selbst Kinder hatte, war es ihnen nicht erlaubt, mit der Puppe zu spielen. Der Pyjama erinnerte mich immer daran, was in der Pogromnacht geschehen war!“
— Lore Mayerfeld, geb. Stern

- 1 Lore Stern 1941 kurz vor ihrer Flucht
- 2 Lore im Arm ihrer Mutter Käthchen Stern, daneben ihr Großvater Daniel Stern, 1937
- 3 Lore Mayerfeld, geb. Stern, mit ihrer Puppe, die sie 2018 an Yad Vashem übergab



2

3





APARTMENTS | SUITES

Essen, Nordrhein-Westfalen: Abendtasche von Jenni Bachrach



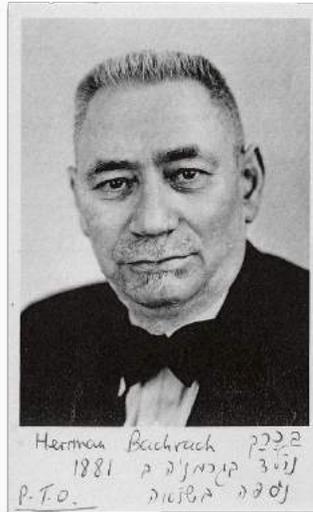
Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung von
Hava Markowitz (Eva Bachrach)

Der Möbelfabrikant Hermann Bachrach (1880–1942) und seine Frau Jenni (1881–1942) lebten gemeinsam mit ihrer 1927 adoptierten Tochter Eva in der Moorenstraße in Essen. Nach dem Novemberpogrom 1938 musste die ursprünglich wohl situierte Familie ihren Möbelgroßhandel Rosendahl & Bachrach verkaufen. Sie suchte nach Möglichkeiten, Deutschland zu verlassen. 1939 reiste Eva mit einem Kindertransport nach England aus. Ihre Vormundschaft übernahm die allein-stehende Kindergärtnerin Kathleen Morley. Ihre in Deutschland zurück gebliebenen Adoptiveltern versteckten sich zeitweise, kehrten aber von der Isolation zermürbt nach Essen zurück. Im April 1942 wurden sie nach Lublin in Polen deportiert und wahrscheinlich im Vernichtungslager Belzec ermordet.

Eva erfuhr 1944 bei der Beantragung eines neuen Passes erstmals, dass sie ein Adoptivkind war. Daraufhin entschied die 17-Jährige, sich einer zionistischen Hachschara-Gruppe anzuschließen. 1946 wanderte sie illegal nach Eretz Israel ein, wurde von den Briten gefasst und auf Zypern interniert. Erst im Frühjahr 1947 kam sie im Kibbuz Kfar Blum an. Hier erfuhr sie, dass ihre leiblichen Geschwister, von deren Existenz sie zuvor nicht wusste, Deutschland verlassen konnten und den Krieg überlebt hatten. 1952 übergab ihr der Anwalt ihrer Adoptiveltern einige persönliche Gegenstände – darunter die Abendtasche von Jenni Bachrach.



1



Herrman Bachrach פֿאַך
1881 פ' ד'מ'ק' 30/1
P.T.O. מ'ט'ב'א' 22/1



Jenny Bachrach פֿאַך
Rasendahl. מ'ט'ב'א' פ'ט'ו
מ'ט'ב'א' 1884 מ'ט'ב'א' 22/1

1 Jenni und Eva Bachrach

2 Jenni Bachrach (1881–1942)

3 Hermann Bachrach (1881–1942)



Wolmirstedt, Sachsen-Anhalt: Handtuch mit Weihnachtsgruß, das Familie Laufmann 1928 zum Fest an ihre Kunden verschenkte



Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung von
Eran Laufmann

Hermann und Machela Laufmann lebten mit ihren beiden Kindern seit 1924 in Wolmirstedt. Sie betrieben dort ein erfolgreiches Bekleidungs- und Schuhgeschäft. Der große Laden und ihre Wohnung befanden sich in der Stendaler Straße (heute August-Bebel-Straße). Hermann Laufmann freundete sich mit den Würdenträgern der Stadt an. Schon in den 1930er Jahren wuchs der Antisemitismus in Wolmirstedt, obwohl es in der Stadt nur zwei jüdische Familien gab. Familie Laufmann geriet ins Visier von Jugendlichen, die sie zunehmend drangsalierten: Sie schlugen Hermann Laufmann zusammen und verwüsteten das Geschäft, beschmierten die Fenster mit Teer. Die verängstigte Familie beschloss schon 1931, Deutschland zu verlassen. Sie organisierte Einwanderungsdokumente nach Frankreich und verließ Wolmirstedt mitten in der Nacht mitsamt ihren Habseligkeiten. Ein Enkelsohn von Hermann und Machela Laufmann übergab das Handtuch an Yad Vashem.

1 Hermann und Machela Laufmann
mit ihren Kindern Sigman und Carmen
in Frankreich, 1933

2 Hermann und Machela Laufmann
in Karlsbad, 1923





Ahrens Dorf, Brandenburg: Stoff-Fragment einer Fahne des Jugendbundes „Maccabi Hatzair“, das Anneliese Borinski nach Eretz Israel brachte



Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung von
Eldad Aloni

Anneliese Borinski (später Ora Aloni, 1904–1997) arbeitete nach ihrem Pädagogikstudium am Jüdischen Seminar in Berlin als Ausbilderin auf einem Hachschara-Hof in Ahrens Dorf. Dort bereitete sie jüdische Jugendliche im Alter von 15–17 Jahren auf das Leben im Kibbuz vor. Bei Kriegsausbruch 1939 wurden die Zustände in Ahrens Dorf zunehmend bedrohlich. Schließlich übernahm die Gestapo die Kontrolle über den Hof. 1941 wurden die Auszubildenden und die Jugendlichen in das Lager Neuendorf verlegt. Als Mitte April 1943 der Deportationsbefehl eintraf, versammelten sich die Jugendlichen und ihre Ausbilder zu einer Zeremonie. Sie zerschnitten das Symbol ihrer Gemeinschaft, die Fahne ihres Jugendbundes „Maccabi Hatzair“, in zwölf Stücke und versprachen einander, sie nach dem Krieg in Eretz Israel wieder zusammensetzen zu wollen.

Anneliese Borinski wurde am 19. April 1943 mit dem 14. Osttransport nach Auschwitz deportiert. Es gelang ihr, das Fahnenfragment trotz aller Leibesvisitationen und Selektionen zu behalten. Auf dem Todesmarsch gelang ihr im Januar 1945 bei Leipzig die Flucht in die von den amerikanischen Streitkräften befreiten Gebiete.

Von den zwölf Auszubildenden aus Ahrens Dorf, denen ein Teil der Fahne anvertraut worden war, überlebten nur drei den Holocaust. Allein Anneliese Borinski konnte ihr Versprechen einlösen, es nach Eretz Israel zu bringen. Sie lebte seit 1945 im Kibbuz Maayan Tzvi. 2007 übergab ihr Sohn das Fahnenstück an Yad Vashem.

„Dieses zerrissene Stück Fahne, das mir geschenkt wurde, trage ich bis heute bei mir. Es blieb bei mir bei all den Leibesvisitationen und allen Selektionen in Auschwitz. Ich muss es weiterhin bei mir tragen, weil ich es versprochen habe, und dieses Versprechen ist es, was mich antreibt.“

— Anneliese Borinski

1 Anneliese Borinski nach dem Zweiten Weltkrieg in der Schweiz

2 Hachschara-Teilnehmer in Ahrensdorf

3 Eine Gruppe Jugendlicher vom Hachschara-Hof Ahrensdorf, der die Ausreise nach Eretz Israel gelang

4 Das rekonstruierte Replikat der Fahne nach dem Krieg. Die Trennlinien der einzelnen Teile, die unter den Betreuerinnen und Betreuern verteilt wurden, sind blau eingestickt





**WIR BAUEN
FÜR SIE
UM!**

Gancor
Ganzheitliche Bauleistungen



Haus der Kommunikation

23

ENGELSTRASSE 23



Hannover, Niedersachsen: Brief von Sigi Rapaport an seine Mutter Miriam, die mit ihm im KZ Stutthof inhaftiert war



Yad Vashem Archiv
Mit freundlicher Genehmigung von
Varda Cohen, geb. Rapaport

Mit elf Jahren schrieb Siegfried (Sigi) Rapaport 1944 im KZ Stutthof einen Brief an seine Mutter Miriam. Der Brief offenbart die Persönlichkeit eines Kindes, das unter den Bedingungen des Konzentrationslagers zum Ernährer und zur Stütze wurde, erwachsen vor der Zeit.

Der Brief ist auf einen langen, schmalen Papierstreifen geschrieben. Sigis Schwester Resi hat später berichtet, dass zu desinfizierende Gebäude im KZ Stutthof mit Papierstreifen versiegelt wurden. Es zeugt von Sigis Findigkeit und Mut, dass er einen solchen Streifen nahm, um einen Brief zu schreiben.

Die Familie Rapaport wohnte bis 1938 in der Escherstraße in Hannover. Vater Moritz-Moses Rapaport wurde nach Polen deportiert, wo sich seine Spuren verlieren. Sigis Schwester Resi (später Varda) entkam 1939 mit einem Kindertransport nach England. Miriam Rapaport und ihre Kinder Paula, Sigi und Paul wurden 1941 in das Ghetto Riga in Lettland deportiert. 1944 wurde Paul in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verlegt, Miriam mit Paula und Sigi in das KZ Stutthof. Sigi starb 1945 auf einem der Todesmärsche, seine Mutter zwei Wochen nach ihrer Befreiung an Typhus. Nur Paula und Resi überlebten und übergaben den Brief später an Yad Vashem.



Berlin: Stethoskop von Professor Hermann Zondek



Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung von
Gerda Zondek

Geboren als Sohn eines Textilhändlers in Wronke bei Posen, gelang Hermann Zondek (1887–1979) zunächst eine glänzende Karriere: Er diente als Arzt im Ersten Weltkrieg und erwarb in der Zwischenkriegszeit durch seine Forschungen hohes Ansehen. 1926 wurde er zum Direktor des Krankenhauses „Am Urban“ in Berlin ernannt. Außenminister Gustav Stresemann und Kanzler Kurt von Schleicher zählten zu seinen Patienten. Im März 1933 drangen Sturmtruppen der Nationalsozialisten in das Krankenhaus ein, sperrten Professor Zondek und andere Ärzte in einen Raum und teilten ihm mit, dass er von seinen Pflichten als Direktor des Krankenhauses entbunden sei. Er verließ Deutschland noch am selben Tag. Über die Schweiz und England emigrierte er nach Eretz Israel. Trotz lukrativer Angebote aus aller Welt entschied er sich, dort zu bleiben. Zondek leitete die Bikur Cholim Klinik in Jerusalem und wurde 1951 an die Hebräische Universität Jerusalem berufen. Als weltweit anerkannter Spezialist für Stoffwechselkrankheiten zählten auch prominente Politiker aus den arabischen Nachbarländern zu seinen Patienten.

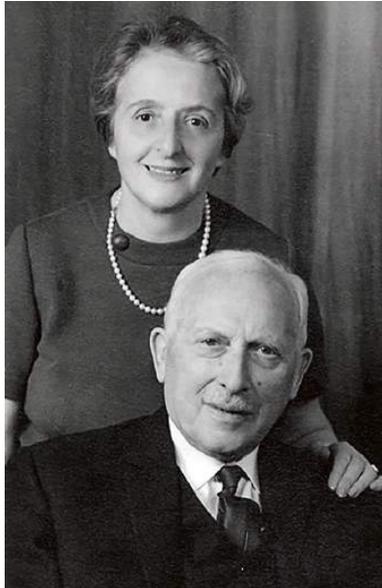
Hermann Zondeks persönliche Gegenstände sind heute im Museum zur Geschichte des Holocaust in Yad Vashem ausgestellt.



- 1 Hermann Zondek in seinem Labor, 1920er Jahre
- 2 Hermann und Gerda Zondek in Israel, 1967
- 3 Porträt von Hermann Zondek, gemalt von Charlotte Berend-Corinth, Juni 1930

1

2



3



„Ich kann gar nicht anfangen, die Gefühle zu beschreiben, die mich in den folgenden Tagen und Wochen erfassten. Die Vergangenheit lag hinter mir ... klinische Tätigkeit in Krankenhäusern, wissenschaftliche Forschung, viele Freundschaften, ein breiter Patientenkreis aus allen Gesellschaftsschichten, aus der Spitze des politischen und kulturellen Lebens – all das löste sich in einem Moment in nichts auf ... ohne Handlungsmöglichkeit, mit Angst um meine Familie ... saß ich voller Sorgen in meinem Hotelzimmer in Zürich.“
— Hermann Zondek



Bremen: Koffer von Selma Vellemann, mit dem sie nach Theresienstadt deportiert wurde

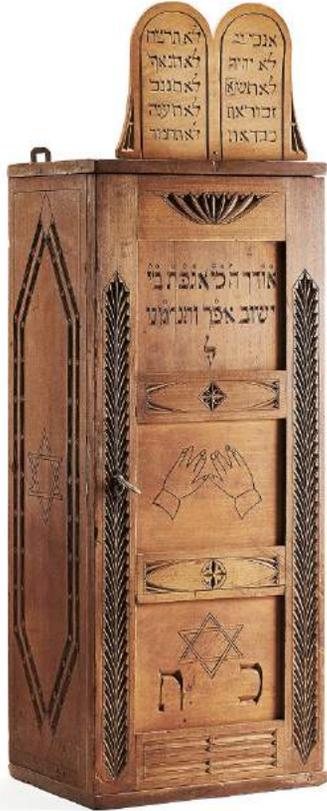


Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung von
Ingo Schütze

Der Koffer, auf den Selma Vellemann ihren Namen, den Namen der Stadt Bremen und ihr Geburtsdatum schrieb, wurde viele Jahre nach dem Krieg in Berlin gefunden und ohne Informationen über seine Besitzerin und ihr Schicksal nach Yad Vashem in Jerusalem gebracht. Wie der Koffer nach Berlin gelangte, ist unbekannt. Aus Recherchen in den Archiven von Yad Vashem geht hervor: Selma Vellemann wurde an ihrem 66. Geburtstag, dem 23. Juli 1942, aus dem Altersheim in der Gröpelinger Heerstraße abgeholt und mit anderen Anwohnern nach Hannover gebracht. Von dort wurde sie in das Ghetto Theresienstadt deportiert, zwei Monate später im Vernichtungslager Treblinka ermordet. Es gibt keine weiteren persönlichen Gegenstände, Dokumente oder Fotos in der Yad Vashem Sammlung, die Aufschluss über die Geschichte von Selma Vellemann geben.



H a m b u r g : Selbst angefertigter T h o r a - s c h r e i n von Leon Daniel Cohen, den er bei seiner Deportation mit ins Ghetto Theresienstadt nahm



Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung von
Henrietta Blum

„Du bist zornig gewesen über mich. Möge dein Zorn sich abkehren, dass du mich tröstest.“ Dieser Spruch aus dem Buch Jesaja 12,1 ziert den Thoraschrein, den Leon Cohen in den von ihm selbst angefertigten Thoraschrein schnitzte.

Die Familie Cohen-Walsrode war seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Hamburg-Altona ansässig. Den Namen Walsrode wählte sie, um sich von anderen Familien namens Cohen in der Altonaer Gemeinde zu unterscheiden. Leon Cohen (1893–1944) betrieb als Schuhmacher ein eigenes Geschäft. Seit seiner Genesung von Verwundungen im Ersten Weltkrieg stellte er in seiner Freizeit Holzarbeiten her. Er war ein aktives Mitglied der Gemeinde, half bei der Bestattung Verstorbener und in der Thora-Schule.

Nach dem Novemberpogrom musste er seinen Laden schließen und übernahm die Leitung des örtlichen Pflegeheims. 1939 fertigte er den Thoraschrein – ein Symbol seines Glaubens und seines Vertrauens in Gott. Als er mit seiner Frau Adele (1907–1944) und den Kindern Daniel (1935–1944) und Betty (1936–1944) von ihrem letzten Wohnort in der Breite Straße/Ecke Kirchenstraße ins Ghetto Theresienstadt deportiert wurde, nahm er den Schrein mit. Er stellte ihn im dortigen Kinderheim auf. Als die Familie am 28. Oktober 1944 mit dem letzten Transport nach Auschwitz deportiert wurde, ließ Leon Cohen den Schrein in der Obhut der Kinderheimleiterin Henrietta Blum zurück.

Familie Cohen wurde in Auschwitz ermordet, Henrietta Blum überlebte und übergab den Schrein nach ihrer Alijah an Yad Vashem. Am letzten Wohnort der Familie Cohen befindet sich heute ein Stolperstein.



1

2



- 1 Leon Cohen in den 1920er Jahren
- 2 Das Lederwarengeschäft von Leon Cohen in Altona
- 3 Foto aus der Zeit des Ersten Weltkriegs (links Leon Cohen, 3. v. l. Bruder Siegfried Cohen)
- 4 Die Kinder der Familie Cohen-Walsrode im Jahr 1899. Vordere Reihe v. l. n. r.: Leon, Moritz, Hanna, Siegfried, Sarah und Felix; hintere Reihe v. l. n. r.: Gertrude und Jacob



3

4





Greifswald, Mecklenburg-Vorpommern: Aktentasche von Josef Wolf, in der er auf der Flucht seine Habseligkeiten aufbewahrte



Yad Vashem Objektsammlung
Mit freundlicher Genehmigung von
Jutta Putterman, geb. Wolf

Mit 18 Jahren ließ sich Josef Wolf (1900–1950) in Greifswald nieder und heiratete Charlotte Rotenberg, die wie er ursprünglich aus Polen kam. Sie lebten in der Lange Straße. Die gemeinsame Tochter Jutta wurde 1937 geboren. Im November 1938 wurde Josef Wolf festgenommen und vier Monate im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert. Nach seiner Freilassung plante die Familie ihre Flucht über Frankreich nach Uruguay, wo Charlottes Schwester bereits lebte. Bei der Erledigung von Behördengängen in Stettin wurde Josef Wolf erneut interniert und zur Zwangsarbeit verpflichtet. Nach seiner Freilassung entkam die Familie nach Frankreich, wurde bei Kriegsausbruch allerdings erneut in ein Internierungslager verschleppt. Mit Hilfe der Jüdischen Gemeinde gelang den Wolfs schließlich die Flucht über England. Von dort reisten sie per Schiff nach Südamerika. Da ihr Ziel land Uruguay seine Grenzen für Flüchtlinge bereits geschlossen hatte, blieben sie in Bolivien. Hier starb Josef Wolf im Alter von nur 49 Jahren. Charlotte und Jutta gingen 1950 nach Uruguay und von dort später nach Israel.

Seine Aktentasche hatte Josef Wolf während seiner Inhaftierung und auf der Flucht immer bei sich getragen. Seine Tochter Jutta übergab sie als Zeugnis an Yad Vashem.



1

1 Familie Wolf in Bolivien,
1940er Jahre



2

2 Josef Wolf, 1938



3

3 Familie Wolf auf dem Schiff
in Richtung Südamerika,
1939



Kiel, Schleswig-Holstein: Chanukka-Leuchter von Rabbiner Arthur Posner und seiner Frau Rosi



Objektsammlung Yad Vashem
Mit freundlicher Genehmigung von
Yehuda Mansbach und Nava Gilo

„Chanukkah 5692 (1932) ‚Juda verrecke‘ die Fahne spricht – ‚Juda lebt ewig‘ erwidert das Licht.“

Diese Zeilen notierte Rosi Posner (später Rahel Posner, 1900–1982) auf die Rückseite des von ihr aufgenommenen Fotos, das als Symbol für das jüdische Schicksal überregionale Bedeutung erlangte: Es zeigt den Chanukka-Leuchter der Posners auf dem Fensterbrett ihrer Wohnung am Sophienblatt in Kiel. Auf dem gegenüberliegenden Gebäude – der Kreisgeschäftsstelle der NSDAP – ist die Hakenkreuzfahne zu erkennen.

Arthur Posner (später Akiva Posner, 1890–1962) wurde 1924 Rabbiner an der Kieler Synagoge. Der hoch angesehene Gelehrte warnte schon früh vor Antisemitismus. Beim Machtantritt der Nationalsozialisten protestierte er öffentlich gegen die Ausgrenzung der Jüdinnen und Juden in Kiel. Zunehmend wurde die Rabbinerfamilie bedroht, die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde drängten zur Ausreise. Im Juni 1933 flüchteten Arthur und Rosi Posner mit ihren drei Töchtern nach Belgien und wanderten 1934 nach Eretz Israel aus. In Jerusalem arbeitete Arthur (Akiva) Posner als Bibliothekar und verfasste zahlreiche Studien zur jüdischen Geschichte und Religion.

Da die Fotografie aus dem Kieler Haus des Rabbiners anonym kursierte, stellte sich erst viele Jahre später heraus, dass die Familie überlebt hatte und sie die Chanukkia weiterhin benutzte. Nach Rosi (Rahel) Posners Tod übergab die Familie den Leuchter an Yad Vashem. Dort ist er heute im Museum zur Geschichte des Holocaust ausgestellt – doch jedes Jahr kehrt er zum Lichterfest zu den Nachkommen der Familie Posner zurück.

1 1931 fotografierte Rosi Posner, die Frau des Kieler Rabbiners, ihren Chanukka-Leuchter. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite hängt bereits eine Hakenkreuzfahne

2 Rückseite des Fotos

3 Familienfoto der Posners

4 Rabbiner Arthur Posner, seine Frau Rosi und die drei Kinder bevor sie Kiel verließen, Juni 1933



1

Chanukka

5692

(1932)

"Juda verreckt
die Fahne spricht -
Juda lebt ewig!"
Lewitt das Kind.



3



4

Al i j a h

Seit der Entstehung des politischen Zionismus im 19. Jahrhundert bedeutet der Begriff Alijah allgemein „jüdische Einwanderung“ nach Palästina bzw. seit 1948 nach Israel. Das Wort Alijah kommt aus dem Hebräischen und bedeutet „Aufstieg“.

C h a n u k k a

Das jüdische Lichterfest Chanukka wird meist im Dezember gefeiert und erinnert an die Wiedereinweihung des Zweiten Tempels in Jerusalem im Jahr 164 n.Chr. Während des achttägigen Festes wird jeden Abend eine weitere Kerze an dem achtarmigen Leuchter, der Chanukkia, angezündet. Das Fest symbolisiert den Triumph des Lichtes über die Dunkelheit.

E r e t z I s r a e l

Seit fast 3.000 Jahren ist Eretz Israel durchgängig die jüdisch-hebräische Bezeichnung für das Heimatland des jüdischen Volkes. Dies blieb auch so in der Zeit vor, während und nach dem Holocaust bis zur Gründung des Staates Israel, insbesondere für die jüdischen Shoah-Opfer. In der Zeit des britischen Völkerbundmandats für Palästina trugen sogar offizielle Dokumente der Mandatsverwaltung die Abkürzung E.I.

H a c h s c h a r a

Hachschara bezeichnet die systematische Vorbereitung von Jüdinnen und Juden auf die Alijah in den

1920er und 1930er Jahren. Von jüdisch-zionistischen Jugendbewegungen organisiert, lag der Schwerpunkt der Ausbildung auf landwirtschaftlichen Fertigkeiten, Hebräischunterricht und der Bildung einer jüdischen Identität.

K i b b u z

Ein Kibbuz ist eine ländliche Gemeinschaftssiedlung in Israel mit Kollektiveigentum und -wirtschaft, die sich auf basisdemokratische Strukturen stützt. Die ersten Kibbuzim wurden zu Beginn des 20. Jahrhundert gegründet. Die Ideen waren sozialistisch und zionistisch geprägt.

M a t z a

Matza ist das ungesäuerte Brot, das Jüdinnen und Juden während des Pessachfestes essen. Es erinnert an die erste Seder-Mahlzeit der Israeliten nach dem Auszug aus Ägypten, als die Juden ungesäuertes Brot essen mussten (Exodus 12,8).

P e s s a c h

Eines der wichtigsten jüdischen Feste, das der Befreiung der Jüdinnen und Juden aus Ägypten gedenkt. Bis heute besteht seine Bedeutung darin, dass jeder einzelne Gläubige sagen kann: Gott hat mich aus der Gefangenschaft befreit. Das Pessachfest wird sieben Tage lange gefeiert. Während des Pessachfestes wird ungesäuertes Brot (Matza) gegessen, um daran zu erinnern, dass das jüdische Volk bei der überstürzten Flucht keine Zeit hatte, Brot aufgehen zu lassen.

R i m o n i m

Rimonim sind die äußeren bekrönenden Aufsätze der beiden hölzernen Rollstäbe einer Thorarolle. Die Aufsätze erfüllen eine schmückende Rolle. Das Wort Rimonim kommt aus dem Hebräischen und bedeutet „Granatäpfel“.

T h o r a s c h r e i n

Der Thoraschrein ist ein Schrank, in dem Thorarollen aufbewahrt werden. Er befindet sich an der nach Jerusalem gerichteten Seite einer Synagoge. Der Thoraschrein ist mit einem Vorhang bedeckt, der an den Vorhang im Jerusalemer Tempel erinnern soll.

Internationale Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem

Die Internationale Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem wurde im Jahre 1953 vom israelischen Parlament gegründet. Sie befindet sich auf dem Berg der Erinnerung in Jerusalem und widmet sich der Dokumentation des Holocaust, der Forschung, der Bildung und dem Gedenken an die sechs Millionen jüdischen Männer, Frauen und Kinder, die während des Holocausts ermordet wurden, sowie an die zerstörten jüdischen Gemeinden. Mit internationalen wissenschaftlichen Aktivitäten, umfangreichen Sammlungen und Archiven, Ausstellungen, Bildungsinitiativen auf der ganzen Welt, Webseiten in acht Sprachen und einer ständig wachsenden Präsenz in den sozialen Medien geht die Reichweite von Yad Vashem weit über den Berg der Erinnerung hinaus.

Freundeskreis Yad Vashem e.V.

Eine der zentralen Aufgaben des 1997 gegründeten deutschen Freundeskreises von Yad Vashem ist, die Arbeit der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Dafür stärkt der Verein nicht nur die Beziehungen zwischen der Holocaust Gedenkstätte und deutschen Institutionen, sondern bietet zahlreiche Bildungs- und Gedenkprogramme in Zusammenarbeit mit Yad Vashem an. Mit Kampagnen wie #LichtZeigen oder Ausstellungen wie „SURVIVORS“ setzt sich der Freundeskreis Yad Vashem für eine lebendige Erinnerungskultur und neue Formen des Gedenkens ein.

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung
*Sechzehn Objekte – Eine Ausstellung
zu siebenzig Jahren Yad Vashem*

Deutscher Bundestag, 25.1.–17.2.2023
UNESCO-Welterbe Zollverein, Essen, 6.3.–29.5.2023

KURATORIN
Ruth Ur

CO-KURATOR
Michael Tal

PROJEKTLEITUNG
Lukas Geck

PROJEKTTEAM
Sarah Eismann, Margit Emesz,
Evgeny Rozin, Eva Weinrautner,
Dean Körzdörfer

YAD VASHEM MUSEUMS DIVISION
Vivian Uria, Yifat Bachrach-Ron,
Maayan Zamir

PROJEKTTEAM
STIFTUNG ZOLLVEREIN
Prof. Heinrich Theodor Grütter,
Carla Zimmermann, Hanna Lohmann,
Christina Kemnitz, Vivien Brausch,
Christof Wolf, Marlen Appel

BERATUNG
Dr. Chana Schütz,
Dr. Stefanie Oswald, Tanit Koch,
Dr. Ina Weinrautner

GRAFIK DESIGN
Distaff Studio
Sarah Fricke, Lea Sievertsen,
Pawel Wolowitsch

AUSSTELLUNGSARCHITEKTUR
Kooperative für Darstellungspolitik

FOTOGRAFIEN
Objekte: Noam Preisman
Städte: Christina Stohn,
Marvin Systemans

AUSSTELLUNGSTECHNIK
UND AUFBAU
René Neuer

TRANSPORT UND LOGISTIK
Schenker Deutschland AG

DRUCK
Buch- und Offsetdruckerei
H. Heenemann

PRESSE- UND
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
send/receive, Anne Maier,
Christoph Lanz

HERZLICHEN DANK AN
Simmy Allen, Bärbel Bas, Dr. Alice
Brauner, Dr. Enrico Brissa, Dani Dayan,
Kai Diekmann, Prof. Dr. Jesko Fezer,
Anna Gerits, Dr. Haim Gertner,
Nava Giló, Motke Giló, Inna Goudz,
Prof. Matthias Görlich, Prof. Heinrich
Theodor Grütter, Agnes Hartstein,
Navina Hasper, Dr. Elisabeth
Heegewaldt, Fynn-Morten Heyer,
Antonia Kammüller, Steffen Kampeter,
Anita Kaspar, Dr. Uri Kaufmann,
Philipp Kubicki, Prof. Regine Leibinger,
Dr. Nicola Leibinger-Kammüller,
Christian Lindner, Dr. Richard Lutz,
Yehuda Mansbach, Lore Mayerfeld,
Eva-Maria Meyer, Frank Miram,
Manfred Müller, Prof. Dr. Hans-Peter
Noll, Dr. Melanie Piepenschneider, Iris
Rosenberg, Sabine Sasse, Steffen
Seibert, Rüdiger Tertel, Heiner Weber,
Susan Weisberg, Markus Wener und
alle Oberbürgermeisterinnen und
Oberbürgermeister der 16 Städte.

Wir danken außerdem allen Mitgliedern sowie dem Vorstand und dem Kuratorium des Freundeskreises Yad Vashem.

Ein Projekt des Freundeskreises Yad Vashem e.V. und der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem

**FREUNDKREIS
YAD VASHEM E.V.**



Veranstalter



In Kooperation mit dem Ruhr Museum und dem Deutschen Bundestag



Ruhr Museum



Deutscher Bundestag

Gefördert durch das Bundesministerium der Finanzen, die Berthold Leibinger Stiftung GmbH und die Schenker Deutschland AG



aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages



DB SCHENKER

Copyright
© 2023 Freundeskreis
Yad Vashem e.V., Berlin
zweite, korrigierte und
aktualisierte Auflage

Freundeskreis Yad Vashem e.V.
Joachimsthaler Str. 13
10719 Berlin

VORSITZENDER Kai Diekmann
GESCHÄFTSFÜHRERIN Ruth Ur

Die in der Ausstellung präsentierten Gegenstände sind Leihgaben der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem. Objektinformationen und dazu gehöriges Bildmaterial wurden von Yad Vashem bereitgestellt. Mehr über die Arbeit von Yad Vashem erfahren Sie unter www.yadvashem.org.

Abweichende Copyright-Informationen
S. 7 © Nava Gilo / Yad Vashem,
S. 100-101 © Familie Mansbach /
Yad Vashem,
S. 10, 16, 22, 28, 34, 40, 46, 52,
58, 64, 70, 76, 82, 86, 92, 98
© Noam Preisman,
S. 8-9, 14-15, 20-21, 26-27,
38-39, 44-45, 50-51, 68-69
© Christina Stohn,
S. 32-33, 56-57, 62-63, 74-75,
80-81, 84-85, 90-91, 96-97
© Marvin Systemans

Mehr Informationen zur Ausstellung und Arbeit des Freundeskreises Yad Vashem e.V. finden Sie unter www.yad-vashem.de.